

# Einführung

---

Mit der Entstehung unseres Planeten begann ein kontinuierlicher, weiter Entwicklungsprozess. Bis die Spezies Mensch die Bühne betrat, war alles im Gleichgewicht.

Damit schien sich das Rad der Zeit schneller zu drehen. Der Fortschritt, so hat es den Anschein, überholt sich manchmal selbst.

Damit Schritt zu halten, ist nicht jedem zu eigen. Mein Umgang mit all den Neuerungen seit meiner Geburt ist zwiespältig.

Der Rückblick so wie auch die Vorschau sind subjektiv, mit autobiografischen Zügen. Vielleicht manchmal ein wenig überzeichnet, aber möglicherweise eine Anregung, über manches nachzudenken.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihr Autor.

# 1. Kapitel: Nachdenkliches

---

Ein neuer Lebensabschnitt steht vor der Tür. Nach mehr als 45 Arbeitsjahren kommt nun die wohl letzte große Veränderung auf mich zu, die Pensionierung. Sind dann auch schon mehr als 60 Jahre, genau genommen 63 Jahre, verbraucht, wird man nachdenklicher. Die ersten zwei Jahrzehnte verliefen behütet von meiner Mutter und Tante. Vater unbekannt, auch nicht wirklich notwendig. Wie sich im Verlaufe des Lebens herausstellte.

Dann die ersten eigenen Entscheidungen. Liebe ohne Verhütung kann nur schiefgehen. Bingo.

Unfall beim Sex, Tochter geboren. Eine Prinzessin, bis heute. Wir waren verliebt, voller Träume, aber zu jung für die Aufgaben. Auch ein zweites Kind, ein Bursche, strammer Stammhalter, änderte leider nichts daran, dass wir in der Beziehung scheiterten. Danach einige turbulente Jahre. Nichts, das Stabilität oder Verantwortungsbeusstsein gebracht hätte. Viele Liebschaften, Umzüge, kein Ansatz, ein erstrebenswerter Schwiegersohn zu werden. So sah mich mein Umfeld, außer mein Elternhaus, meine Rückzugsoase, der ruhende Pool, ohne den ich wahrscheinlich im Ozean des Lebens ertrunken wäre.

Vierzig turbulente Jahre mussten vergehen, bis etwas Ruhe und Kontinuität Einzug in mein Dasein hielten.

Dann das Unglaubliche, eine Frau, die mit mir umzugehen weiß. Zum Glück ließ ich diese Chance nicht ungenutzt, habe sie eingezogen, also geheiratet. Diese Chance war das, was man bei Kindern immer hofft, »dass ihm ein Licht aufgehe, oder der Knopf«, wie es auch formuliert wird. Hat bei mir eben ein wenig länger gedauert, dafür aber nachhaltig.

Seit meiner Ehe mit Frau Nummer zwei kam Struktur in mein Treiben, es wurde schnell »unser Leben«.

Der einsame Wolf, immer auf Beute aus, stellte die Jagd ein, wurde zahm. Nun war Gemeinsamkeit angesagt. Die Vergangenheit verblasst, der Nebel der Zukunft beginnt, sich zu lichten.

Das Wir steht nun vor dem Ich, alle Entscheidungen treffen beide, die Konsequenzen betreffen aber auch beide. Das gemeinsam Geschaffene wird nun behütet, keine spontanen Aktionen, wie es früher bei mir an der Tagesordnung war. Alles hat einen geregelten Ablauf, jeder seine Aufgaben und Pflichten. Das war neu, etwas gewöhnungsbedürftig, aber mit Fortdauer war es die Stabilität, die den Reiz ausmachte. Für manche mag das den Eindruck erwecken, das sei monoton, ohne genügend Abwechslung zum Scheitern verurteilt. Nein, das Gegenteil war und ist der Fall. Gerade die Sicherheit zu wissen, was die nächste Zeit bringt, vermittelt das Gefühl von Geborgenheit. Es passiert natürlich auch immer wieder etwas nicht Vorhersehbares. Waren solche Ereignisse in jungen Jahren kein Problem, gab es nichts zu behüten, verursachen sie heute Unbehagen. Ungewollte Veränderungen lösen Widerstand aus. Wann immer etwas Neues auf mich hereinbricht, macht sich Panik breit. Das, obwohl ich eigentlich mit beiden Beinen fest im Leben stehe. Manches aber treibt mich in den Wahnsinn.

Wie zum Beispiel die Umstellung in der Bank, Überweisungen selbst zu tätigen. Dieser Blechkasten war von Beginn an mein Feindbild. Am Schalter konnte ich mit meinem Gegenüber kommunizieren. Es

konnte schon vorkommen, dass der Eindruck entstand, man spricht von unterschiedlichen Dingen. Aber mit den Mitteln der Gestik und Sprache wurde das Gewünschte umgesetzt.

Zu solchen Kontakten kommt es heutzutage sehr selten, man wird von Maschinen empfangen. Nicht mit den Worten »Guten Tag, was kann ich für Sie tun«, sondern kalt und unerbittlich.

Formulierungen von Politikern lassen mich auch zum Choleriker werden, mein Schwachpunkt, ich bin ein wenig explosiv.

Wir wollen für alle da sein. Eigentlich muss das nicht erwähnt werden, sehe das als eine Selbstverständlichkeit an. Gemeint ist damit ja nicht das Volk, sondern die Freunderl-Wirtschaft. Eine Krähe pickt der anderen kein Auge aus, gemeinsam aber den anderen.

Wie schön war es in jungen Jahren, in der Natur die Freizeit zu verbringen. Heute sind an den Schauplätzen meiner Jugend Wohnblocks mit Grünanlagen. Schilder, die das Betreten der Grünflächen verbieten. Wo sollen die Kinder ihre Energie verbrauchen, Spiel Freude entwickeln.

Na, dann wurden die Computer ins Spiel gebracht. Das veränderte nicht nur die Sprache, auch die Körperform unserer Jugend hat sich angepasst. Dick und rund wie der Hund. Wen wundert das, Schnellimbisse schießen wie Pilze aus dem Boden. Dazu kommt noch das kulinarische Angebot der verschiedenen Kulturen. Das reicht heute von Kebab bis Pizza-Ecken und Taccos. Das treibt den Körperumfang in die Breite. Leider fördert es nicht das Wachstum. Somit bleiben wir zu klein für unser Gewicht, außer dem Bauch, der wächst mit seinen Aufgaben.

Zugegeben, die Wohnsituation hat sich gebessert, aber zu welchem Preis. Wasser und WCs befanden sich damals auf dem Gang im Stiegenhaus. Das hatte zur Folge, man traf sich beim Holen des flüs-

sigen Lebenselixiers. Was wiederum einen Kontakt herstellte. Eine Plauderei, man tauschte Neuigkeiten aus. Machte seinem Ärger mit den Nachbarn Luft. Klatsch und Tratsch waren Tür und Tor geöffnet. Aber auch wichtige Neuigkeiten wie: »Haben Sie schon gehört, im zweiten Stock zieht ein Neger ein.« Kurzum, man kannte sich. Nicht nur nach dem Aussehen, nein, man sprach sich mit Namen an. Selbst Konflikte wurden gleich vor Ort geklärt. Manchmal auch handgreiflich, aber da griff dann der noch vorhandene Hausmeister ein. Damit konnten Probleme gelöst werden, ohne lange unerschwellig zu brodeln.

Die Wohnsilos von heute, mit 10 Stockwerken und mehr, haben zwar Komfort, aber auch Isolation gebracht. Vielleicht kennt man noch jemanden von der Etage, in der man wohnt. Aber von der oberen oder unteren wird das schon schwieriger. Kommunikation wird nicht gepflegt, bei Streitigkeiten werden die Gerichte in Anspruch genommen.

Diese Isolation betrifft sehr stark die älteren Generationen. Junge Menschen, die noch beweglich sind, sich ohne fremde Hilfe fortbewegen können, treffen sich nun in den Parks. Für Beeinträchtigte oder Ältere kann das zum Spießbrutenlauf werden. Entweder es gibt keine Aufzüge oder Behinderteneinrichtungen oder die Jugend lässt den Respekt vermissen. Also nimmt man das kleinere Übel und minimiert den Kontakt mit anderen auf das Notwendigste.

Der sogenannte Fortschritt hat uns auch eine längere Lebensdauer beschert. Was im Grunde ja, auf den ersten Blick, erfreulich erscheint. Bei näherem Betrachten aber auch auf Nebenwirkungen aufmerksam macht. Längeres Leben heißt nicht gleichzeitig länger gesund sein. In meiner Jugendzeit galt man mit 50 schon als alt, heute fängt mit 66 das Leben erst so richtig an.

Der Respekt vor Älteren hat auch ein wenig gelitten. Wurde man früher in der Öffentlichkeit von jemandem auf eine Unkorrektheit

hingewiesen, nahm man das widerspruchslos zur Kenntnis. Sollte man das heute riskieren, würde das eine Konfrontation nach sich ziehen.

Schon bei den Begrüßungsritualen zeigt sich der Wandel. Hieß es vormals Grüß Gott, Guten Tag, lautet es jetzt: »Was geht ab, Alter?« Wobei bei einem Aufeinandertreffen nicht immer der gegenseitige Gruß zu erwarten ist. Anschweigen oder ganz einfach sein Gegenüber ignorieren, ist am ehesten zu erwarten.

Schwierig wird es dann für Stadtbewohner, die sich auf dem Lande Bewegung und Erholung verschaffen wollen. Jeden, den man dann begegnet, grüßt oder hebt einfach nur die Hand. Diese Freundlichkeit löst Verwirrung aus, manche empfinden es sogar als Belästigung. Was will der Fremde von mir, den kenn ich nicht, lasst mich in Ruhe. Andere sehen es positiv, eine Möglichkeit, sich etwas näherzukommen. Aber wieder im eigenen Wohnsilo ist alles vergessen.

Beim ganz normalen Alltagsablauf werden die Veränderungen gar nicht so richtig wahrgenommen. Nimmt man eine Gegenüberstellung vor, merkt man eklatante Unterschiede. Beim Einkaufen, früher Tante-Emma-Laden, nunmehr Supermärkte mit Selbstbedienung. Alles wird mehr und mehr unpersönlicher. Das Überangebot der großen Verkaufsketten trägt nicht zur Erleichterung bei. Das Gegenteil ist der Fall, zumindest was mich betrifft. Wofür soll man sich entscheiden? Billiganbieter, qualitätsorientiert? Doch auch hier verschwimmen die Unterschiede zunehmend. Discounter buhlen mit Markenartikel um Kunden. Im Gegenzug produzieren die Verkaufsriesen Eigenmarken um kleines Geld. Der Vergleich hinkt zwar, aber so ist die Strategie nun mal angelegt. Wir fallen darauf herein, auch ich lasse mich ab und an verleiten.

Ein sehr kontroverses Thema ist das Rauchen. Der Gesundheitswahn, nehmen sie mir diesen Ausdruck bitte nicht übel, aber man-

ches kann man auch übertreiben, macht Raucher heutzutage zu nicht mehr gesellschaftsfähigen Zeitgenossen. Jetzt bin ich schon durch mein skeptisches Hinterfragen verhaltensauffällig, als Raucher noch suspekter. Eine Zigarette zum Kaffee, nach dem Essen, also reiner Genuss. Verspüre ich Unbehagen, wenn wir Gäste haben, oder einer Einladung Folge leisten, wurde auch schon mal für einige Zeit darauf verzichtet. Die Einschränkungen, nicht in öffentlichen Einrichtungen, sehr wohl aber in Restaurants oder Freizeitbereichen, haben mich zum Kampfraucher mutieren lassen. Macht mich bei manchen Zusammentreffen zum Außenseiter, stört nicht, habe schon immer den Ruf eines Querulanten genossen, man muss sich nicht immer der Mehrheit beugen. Eigensinn, das Vorrecht des Alters? Nein, aber da wird es leichter. Einwände aus medizinischer Sicht halte ich dagegen, Rauchen ist meine Entscheidung, Smog und Feinstaub muss ich einatmen, so ich keine andere Möglichkeit der Sauerstoffzufuhr kreierte habe.

Ernährung, wohl die Veränderung mit den größten Auswirkungen. Was wurde nicht alles »falsch« gemacht. Sehe ich ein wenig anders, bin wohlgenährt und gesund. Vielleicht ein wenig rund, nicht von falscher Ernährung, sondern von zu viel. Aber es schmeckt ma halt. Mit Schmalz gekocht, wer das kennt, weiß, wie gut das ist, dann der viele Fleischgenuss. War aber immer auch Gemüse dabei. Die Kost damals war, wie ich finde, recht ausgewogen.

Was haben wir heute, Vegetarier. Kein Fleisch, was ist Fisch und Geflügel, bestehen die aus Gummi. Da fällt mir ein Zitat eines Kabarettisten ein, bin Nichtraucher, außer Camel und Marlboro. Das lässt sich auch für die Fleischverweigerer anwenden.

Dann noch meine liebsten Zeitgenossen, die Veganer, die tierische Produkte verweigern. Ginge es nach denen, würden wir noch in den Bäumen herumturnen, blätterkauend den Rehen Konkurrenz machen.

Haben die vergessen, dass gerade der Fleischkonsum das Wachstum unseres Gehirns beschleunigte. Manche haben noch Nachholbedarf. Hätte die Natur uns als Wiederkäuer vorgesehen, wären jetzt die Kühe an der Macht.

Wenn tierische Nahrung so abstoßend ist, bleibt die Frage, warum gibt's dann Soja-Würste mit Fleischgeschmack. Könnte man ja auch mit der Geschmacksausrichtung Kraut anbieten, dann wäre es für mich *vegan*.

Meine Erinnerung sagt mir, Schnitzel gab es nur an Festtagen. An Wochenenden mal ein Saftschnitzel, wochentags manchmal klein geschnittene Würstchen, das war's aber dann auch schon. Montag wurden immer die Reste verarbeitet, was nicht immer schmackhaft, aber effizient war. Nichts wurde verschwendet, was man ja anscheinend vergessen hat. Angesichts der Mengen in unseren Abfallbehältern.

Den Rest der Woche stand Gemüse auf dem Speiseplan, mal eine Süßspeise dazwischen. Das formt natürlich den Körper, gibt ihm die herrlichen Rundungen. Hausmannskost ist ja schon in den Bereich der Feinschmeckerei aufgestiegen. Bodenständiges wird mehr und mehr zur Erlebnisküche.

Die Technik nahm immer mehr Einfluss auf unsere Gesellschaft. Schleichend, aber doch sehr rasant schlich sie sich in unser Leben. Sehe noch meine Mutter vor mir, wie sie den Germteig mühsam selbst geschlagen hat. Oder auch das Schlagobers, wie schon der Name sagt. Als Muskeltraining zu empfehlen. Machen heute alles Maschinen.

Die Liste ist endlos, beginnt im Haushalt, führt zu unseren geliebten Handwerkermaschinen und endet in unsrer Freizeit und im Beruf. Handys, Computer, die wohl am meisten geliebten, aber auch kriti-



siertesten. In manchen Bereichen geht ohne Computer nichts mehr. Ohne Strom schaut dann alles etwas anders aus.

Dann das Statussymbol schlechthin. Was Autos zu leisten imstande sind, war damals unvorstellbar.

Mein erstes Fahrzeug war ausgestattet mit Bremse, Kupplung, Gaspedal und Schaltung. Meine Zufriedenheit war gegeben. Ein Motor war natürlich auch von Vorteil, Räder waren Standard, schon damals. Eine Reparatur ein Klacks, konnte man zur Not selbst durchführen. Das funktioniert bei den modernen Modellen nicht mehr, heißt ja nicht mehr Kfz-Mechaniker, sondern Mechatroniker. Obwohl nichts mehr repariert wird, sondern nur mehr ausgetauscht, da ja wenig mechanisch funktioniert, die Elektronik hat auch hier Einzug gehalten.

Fehler werden nicht mehr durch den Menschen erkannt, das macht der Bordcomputer. Hat der aber einen Hitzschlag, legt er das ganze Fahrzeug lahm. Macht Spaß auf der Autobahn im Stau, mit Frau, Kindern und Hund. Dann noch die Kommentare: »Warum geht's nicht weiter? Kannst du das nicht in Ordnung bringen!« Nein kann und will ich nicht, das Werkel hat mich ein Vermögen gekostet. Jetzt auch noch meine Nerven.

Ich bin mit diesen Veränderungen überfordert, wegen des Alters? Oder ist es vielmehr die Schnelligkeit, mit der das über mich hereinbrach. Bin ich ein Gegenwarts-verweigerer oder nur zu faul, um mich anzupassen?

Nehmen wir die gute alte Zeit nur zum Vorwand, um die eigenen Unzulänglichkeiten zu vertuschen. Kann natürlich auch sein, dass aus der Stabilität der Zuverlässigkeit, Kraft geschöpft wird, der Wandel aber Angst auslöst. Bei mir trifft das zu, macht aber nachdenklich. Einiges war von Beginn an nicht erstrebenswert, anderes wurde erst bei späterer Betrachtung interessant. Mit fortgeschritte-

ner Lebensdauer wurde das Aufholen von Versäumtem aber schwieriger. Das muss im Detail betrachtet werden, vielleicht erkennt der eine oder andere Leser ja Ähnlichkeiten mit meinem Dilemma.

Als Kind ein Hans-Guck-in-die-Luft, ohne Sorgen, die Mama ist ja da. Dann der jugendliche Revoluzzer, immer gegen alles und jeden, ein Ungutsl eben (nicht liebenswerter Mensch), der erwachsen wird, noch nicht richtig reif, aber schon auf die Menschheit losgelassen. Mit der Mentalität des Unbesiegbaren ausgestattet, im Wienerischen der »Scheiss-mich-nichts«. Eine Eigenschaft, die bis heute an mir haften geblieben ist, zum Leidwesen meines Umfeldes.

Die erste Konfrontation mit Veränderung erfolgt, wenn die Beziehung scheitert. Viele nehmen diesen Lernprozess an, nicht so meine Persönlichkeit. Viele Jahre mussten ins Land ziehen, Erfahrungen gemacht werden, Enttäuschungen verarbeitet werden. Erst jetzt im fortgeschrittenen Alter wird bewusst, was sich alles verändert hat.

Manches wandelte sich zu unserem Vorteil. Rückblickend sind aber viele schöne Gewohnheiten verschwunden. Ruhe und Gelassenheit sind Tugenden der Vergangenheit. Schnelllebigkeit und Unruhe beherrschen uns heute. Jede Entwicklung kann nicht schnell genug vorangetrieben werden. Die Auswirkungen auf unsere Umwelt sind allen Orts zu spüren.

Mit jedem Jahrzehnt bewegen wir uns schneller und schneller, ob in die richtige Richtung werden erst unsere Nachkommen beantworten können. Vielleicht, in weiteren 60 Jahren stellen meine Enkelkinder dieselben Überlegungen an, wenn sie mit ihren fliegenden Autos den Mount Everest umrunden, oder bei einem Ausflug ins All.

Dies möchte ich mir nicht mehr vorstellen, denn mich verstört schon jetzt der Gedanke an früher und heute. Da auch noch einen Blick in die Zukunft zu wagen, löst Gänsehaut aus. Ganz kann man sich

dem aber nicht entziehen, ein paar Jahre liegen ja noch vor mir. Ein Auge kann, nein sollte man da schon riskieren.

Irgendwo habe ich diesen Weg der Schnellebigkeit verlassen, bin in der Vergangenheit ein wenig hängengeblieben. Jetzt hechle ich der Gegenwart hinterher, im Bewusstsein die Zukunft nicht mehr erreichen zu können und auch nicht mehr zu wollen. Weil ich zu langsam aufhole, bin halt ein bequemes Kerlchen geworden.

Im Bewusstsein, dass der Wandel sich weiter vollziehen wird, pendeln meine Gedanken von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Leben muss ich im Hier und Jetzt, trotz meines Rückstandes, aber ein wenig Nostalgie sei mir gestattet.

Der Blick zurück kann oft auch hilfreich sein, nicht alles, was heute so vor sich geht, widerspruchlos zu akzeptieren. Nicht alles von damals war besser, außer für so Rückständige, wie ich einer bin, aber manches würde uns guttun.

Der Jugend fehlt die Vergleichsmöglichkeit, sie kennen nichts anderes, von unseren Erzählungen können sie nicht wirklich etwas ableiten. Darf man ihnen nicht verübeln, wir sind da ja nicht wirklich objektiv.

Aber das muss wohl jeder für sich selbst verarbeiten, sich gegenüber ehrlich sein. Erst die Akzeptanz des Alters bringt mich der Gegenwart näher. Über die Zukunft mache ich mir nicht mehr so viele Gedanken, das überlasse ich meinen Nachkommen.

Sehen sie es als nostalgischen Blick in die »romantische« Vergangenheit, die Realität der Gegenwart und eine kurze skeptische, etwas im Nebel liegende Vorschau auf die Zukunft.